Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1883)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1. Samstag den 6. Januar 1883.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 6 30

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile (8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Bibliotheca Seminarii Dioecesani BASILEENSIS

Neujahrsgruß des Psalmisten.

Der Herr erhöre dich am Tage der Trübsal, der Name des Gottes Jakobs beschirme dich. Er sende dir Hilfe aus dem Heiligthum und von Sion aus beschütze er dich. Ps. 19.

Es mindert sich die Wahrheit unter den Menschenkindern; eitles reden sie, trügerisch sind ihre Lippen, mit doppeltem Herzen reden sie: Du, o Herr, wollest uns behüten und bewahren vor diesem Geschlechte. Ps. 11.

Fremdländische Buben haben uns vorgelogen und sind darin (im Lügendienste) alt geworden. Sie redeten wohl friedlich, aber sie sannen auf Trug, und mit Hohn haben sie uns verspottet. Jetzt sind sie uneins geworden, aber nicht reuig. Laß sie zu Schanden werden, die Böses wider uns sinnen, laß sie werden wie Spreu vor dem Winde her; denn sie verbargen uns das Verderben ihrer Fallstricke. Laß über sie kommen den Fallstrick und das Netz; im eigenen Fallstrick mögen sie fallen. Ps. 17 und 34.

Der Sünder nimmt Gelder auf und zahlt sie nicht zurück; die Feinde des Herrn schwinden hin, sobald sie zu Ehren und Hohheit gekommen. Ueberaus erhöht sah ich den Gottlosen und hochgewachsen wie die Cedern des Libanon: ich ging vorüber und siehe, er war nicht mehr! Ich suchte ihn und seine Stätte ward nicht mehr gefunden. Ps. 36.

Siehe, wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder beisammen wohnen. Es erhebe sich der Herr, Sions sich zu erbarmen, denn es ist Zeit, seiner sich zu erbarmen, ja, die Zeit ist gekommen! Es segne der Herr sein Volk im Frieden; friedlich mache er unsere Grenzen und sättige uns mit dem Marke des Weizens. Ps. 28, 101, 132 und 147.

△ Correspondenz aus der Centralschweiz.

Die soeben geschlossene Decembersession der Bundesversammlung hat das am 26. Nov. rechtskräftig gewordene **Divortium** zwischen dem Schweizervolk einerseits und der eidg. Legislative und Executive anderseits — nichts weniger als feierlich, dafür aber um so lauter, promulgirt.

In frivolem Spotte wurden gerade über den Kernpunkt unserer Volksrechte, das geheime und nur dadurch freie Volksvotum, bei der Debatte über die Prostitution der Referendumsunterschriften, Witze gedrechselt, und Ruchonnet, der künftige Präsident des Bundesrathes, entblödete sich nicht, diese Unterschriften, welche das Volk in ernster Aufwallung des Gewissens mit großer Anstrengung zum Schutze seiner bedrohten Jugend gesammelt hatte, als **„Marketenderinnen"** zu verdächtigen, d. h. als Geschöpfe, mit denen einst eine zuchtlose Soldatesca anfing, was ihr beliebte, als Dirnen, denen gegenüber jeder freche Bursche sich Alles erlauben darf.

Diese unsäglich erbärmliche Behandlung, welche man dem Votum von mehr als 300,000 freier Schweizer angedeihen ließ, zeigt die Versicherung des Hrn. Vigier, man wolle ja fortan „mehr Fühlung mit dem Volke suchen", in ihrer wahren Bedeutung: als Spottrede.

Ja, das Divortium ist rite promulgirt worden!

* * *

Ich halte das für ein großes Unglück in zweifacher Richtung.

Einmal ist dem, für gesunde Entwicklung und Ausgestaltung des politischen Lebens so absolut nothwendigen, bei uns aber durch das proverbiale „Händlidrücken" ehr- und beutesüchtiger Demagogen und Streber ohnehin schon wundgeschlagenen **Autoritätsprincip** gewissermassen der Todesstoß versetzt worden.

Anderseits wird das Divortium voraussichtlich doch **nicht exequirt!** Serenissimus fühlt sich im Macht- und Güterbesitz, welchen das Schweizervolk als Morgengabe ihm gebracht hat, viel zu behaglich als daß er, der Divortialsentenz sich fügend, vom Konnubium zurückträte; das Volk aber ist vielerorts seit Jahrzehnten, durch die tausenderlei Ränke seiner Matadoren, viel zu sehr geschwächt worden, als daß es sich, durch Wahlen die seiner würdig wären, aus der unseligen Umarmung zu befreien vermöchte. So bleibt voraussichtlich das Schweizervolk, trotz des Divortiums, an den — Leichnam des Serenissimus festgebunden. Da könnte nur Eines helfen: die **innigste Verbindung aller ehrlichen, wahrhaft liberal-konservativen Volksführer** zu ebenso energischer als opferwilliger Initiative, um dem Schweizervolke auch bei den Wahlen zu seinem Rechte und damit unserm Vaterland zu Frieden und allseitiger Wohlfahrt zu verhelfen.

* * *

Darf solche Einigung gehofft werden?

Das mannhafte Auftreten unserer kathol. Abgeordneten in der Bundesversammlung, vorab die Meisterrede des Hrn. Nat.-R. Dr. Zemp vom 22. Dez.,

sichert diesen Männern den Dank aller katholischen, ja aller conservativen Schweizer. Allein für Realisirung des von Hrn. Dr. Zemp angedeuteten **Programmes** — obligatorisches Referendum, Wahl des Bundesrathes durch das Volk, und gerechte Wahlkreis-Eintheilung — sind auch die gediegensten Kammerreden unzulänglich. — Die Klippe, an welcher im Juli 1881 die „Union" gescheitert ist, dürfte im Jahr 1883 wohl so gefährlich nicht mehr sein. — Hand an's Werk! Manche will es bedünken, seit dem 26. Nov. seien der Werk-Tage für uns nur schon allzuviele unbenützt verstrichen, als daß wir der Sonn-Tage uns erfreuen dürften.

Es muß, es muß Neujahr werden im Schweizerland! Das Bekanntwerden Dr. Waibels berüchtigter Epistel an Bundesrath Schenk hat grell in die Maulwurfsgänge, aus welchen uns das Elend und die politische Verlotterung kommt, hineingezündet. Jetzt wissen wir, welche „Autoritäten" genügen, unsere Machthaber zu brutalem Eingriff in die Befugnisse der Kantonsregierungen, wie in die kirchlichen Rechte und ins innerste Heiligthum des christlichen Volkes zu ermuthigen. Wecken solche Enthüllungen uns nicht aus dem Schlaf zu ernster, vereinter Aktion auf, dann ist unser Schlaf — Marasmus.

Bundesrath Schenk und Landammann Keel.

—

Die „Berner Volksztg." erhält von einem „hochangesehenen protestantischen Leser, der nach Amt und Einfluß mit Fug und Recht im Namen Tausender sprechen darf", folgende Zuschrift:

„Herr Bundesrath Schenk zeiht in einer Rede im letzten Nationalrath den biedern Landammann Keel von St. Gallen „unverzeihlicher Indiskretion", weil er sein Programm und seine Postulate vor der Zeit an die Oeffentlichkeit gebracht habe. Abgesehen davon, daß in der Bundesversammlung kein Sonderbund sein soll und was einer lesen darf, alle sollten lesen dürfen (traurig, ihr Herren, daß man euch das sagen muß), wäre nach einer solchen Schlappe dem Hrn. Bundesrath, diesem hochverdienten Manne gegenüber, eine etwas bescheidenere Sprache am Platze gewesen. Hr. Schenk mag wissen, daß gegenüber der Indiskretion des Hrn. Keel 318,000 Schweizerbürger, daß namentlich auch seine Berner nicht derselben Ansicht sind; diese fühlen sich im Gegentheil dem Hrn. Keel gegenüber zu hohem Danke verpflichtet; ja sie wollen diese Schuldigkeit noch vor Jahresschluß erfüllen und Hrn. Keel damit öffentlich ihren tiefgefühlten Dank aussprechen, daß er die finstern Pläne bei Zeiten an's Tageslicht gebracht. Herr Keel, Sie haben **unserem Vaterlande und speziell unserer Jugend einen großen Dienst** geleistet, größer, als irgend ein Staatsmann in vielen Jahren. Der Herr lohne ihnen denselben in diesem und jenem Leben! Nehmen Sie das hin als schwache Genugthuung und als Dank für Ihr muthiges Vorgehen von einem mächtigen Theil unseres Schweizervolkes. Ehre dem St. Galler Landammann! — Ein Vater im Namen von Tausenden."

„Vaticanische Enthüllungen".

—

Unter diesem Titel hat Gambetta's Leiborgan, der «Voltaire«, in der Weihnachtsstille ein Märchen fabricirt, oder vielmehr ein, früher von deutschen liberalen Blättern erfundenes Märchen in ein französisches Gewand gekleidet. Da auch einige liberale Schweizerblätter — mehr oder minder verschämt — ihren Lesern die alte Ente als „Neuestes" servirt haben, benützen wir den Anlaß, wieder einmal darauf hinzuweisen, wie unsere „großen" Organe für „Aufklärung und Gefühl" ihrer Aufgabe gerecht werden.

Vor 3 Jahren war die Fabel von der Vergiftung des Cardinal-Staatssekretärs Franchi aufgetaucht. Natürlich waren Jesuiten die Attentäter, welche den „preußenfreundlichen" Cardinal aus dem Wege geräumt hatten, damit der kirchliche Friede vereitelt würde. Der Grundidee dieses Märchens hat sich nun der «Voltaire« bemächtigt, um dem verhaßten Fürsten Bismarck eins anzuhängen und zugleich seinen Haß gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche zu befriedigen. Von einem gewissen Herrn Simon läßt sich das Blatt die Mittheilung machen, wie Leo XIII. nur auf Befehl des Fürsten Bismarck „ungesetzmäßig gewählt" worden sei mit Hilfe Jacobini's und der Cardinäle Franchi und Nina, welche beiden Ersteren als Nuntien in München von den «Prussiens» gegen Frankreich gewonnen worden seien. Die Hoffnung, die Fürst Bismarck auf den „deutschgesinnten" Papst und dessen gleichgesinnten Cardinal-Staatssekretär gesetzt, ging jedoch nicht in Erfüllung. Franchi, fährt das Pariser Schandblatt fort, hatte Leo XIII. zum Papste gemacht, um an seiner Stelle zu herrschen. Leo XIII. gab das nicht zu und nun kehrte Franchi den Franzosenfreund heraus. Das ärgerte natürlich die preußische Partei; „man löste aber schnell die Schwierigkeit: Franchi war 2 Tage lang krank und starb." Sein Nachfolger Nina wird natürlich wieder „Staatssecretär von Bismarck's Gnaden", desgleichen Jacobini ꝛc. ꝛc.

* * *

Das Interessante und die liberale Journalistik Bezeichnende bei dieser Geschichte ist Folgendes.

Der Pariser Correspondent der „Köln. Ztg." erzählt das Märchen aus dem «Voltaire» vollständig und schließt mit den Worten: „Ich denke, Sie haben am Vorstehenden genug und werden es schon nach diesem Auszuge für unerklärlich halten, wie ein „ernstes" Blatt seinen Lesern einen derartigen Gallimathias auftischen kann. Mich wundert das aber gar nicht, und ich bin sogar überzeugt, daß die große Mehrzahl der „Voltaire"-Leser den Schauerroman des Herrn Simon für baare Wirklichkeit nehmen werden; denn über Alles, was außerhalb der französischen Grenzen vorgeht, hat man eine etwa ebenso klare Anschauung, wie über die Congogegenden, in welche Herr Brazza bisher noch nicht gekommen ist. Als erheiternde Weihnachtsgabe wollte ich Ihren Lesern diese Märchensammlung doch nicht vorenthalten."

Nun aber war es gerade die „Köln. Ztg." selbst, welche das Märchen vor bald 4 Jahren ihren Lesern als reine Wahrheit vorgeführt hatte! Im März 1879

stand nämlich in der „Köln. Ztg." zu lesen: „Es gelang dem Papst und seinem scharfsinnigen Bruder, gewissen Individuen ein wichtiges Geständniß zu entreißen: ein Tränklein war vom Ausland her in den Vatican geschickt worden, aber nicht für Franchi bestimmt, sondern für eine „höchste Persönlichkeit." Der Zufall fügte es, daß Franchi statt Leo XIII. sich mit demselben erfrischen mußte."

So wird „Geschichte" gemacht! —

An die Sodalen der marianischen „Congregatio Literatorum" in Luzern.

—

Marianische Herren Sodalen! Gottes alles leitende Vorsehung hat es gewollt, daß Sie abermal ein neues Jahr christlicher Zeitrechnung antreten konnten. Darum beglückwünsche ich Sie, so wie ich zugleich von Herzen wünsche, daß, wie die Zahl Ihrer Jahre zunimmt, so auch Sie „wachsen in der Gnade und in der Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi" (II. Petr. 3, 18.) Denn für wahre Wissenschaft und Tugend gibt es weder einen Anfang noch einen Fortschritt anderswo, als — in der Schule Christi.

Diese unsere Congregation ist bekanntlich ein Verein von zumeist wissenschaftlich gebildeten Männern, welche gleich beim Eintritte in denselben sich verpflichten, zur Pflege und Förderung wissenschaftlicher Bildung das ihrige nach Maßgabe ihrer beruflichen Stellung beizutragen und namentlich an dem folgenreichen Werke der Bildung und Erziehung der Jugend sich irgendwie zu betheiligen. Es wird demnach Niemand behaupten wollen, daß die hochwichtige Frage, welche in unserer Zeit so oft und so lebhaft besprochen wird, uns nichts angehe, die Frage nämlich: ob unsere **Schule** eine **christliche** sein solle oder nicht. — Es versteht sich nun allerdings von selbst, daß die richtige Lösung dieses großen Räthsels keine sonderliche Schwierigkeiten für diejenigen hat, welche sich offen und mit Aufrichtigkeit des Herzens zum Glauben an Christus, den Sohn Gottes und Heiland der Welt, bekennen. Ja solchen, welche von Eltern, die hiefür die sacramentale Weihe der christlichen Ehe empfangen hatten, geboren, hierauf durch die heilige Taufgnade wiedergeboren und aufgenommen in das Reich Christi, und dann von den ersten Jahren an theils von ihren Vätern und Müttern im häuslichen Kreise, theils öffentlich in der Kirche und Schule mit liebevoller Sorgfalt in das Verständniß der göttlichen Wahrheit eingeleitet und zur Uebung der christlichen Tugend mit Wort und Beispiel angeleitet worden sind, — solchen muß wahrlich schon das unsinnig und ärgerlich genug und wie eine gotteslästerliche Vermessenheit vorkommen, daß man bereits öffentlich, mitten unter christlichen Völkerschaften, eine solche Frage in vollem Ernste aufwerfen darf, welche doch offenbar nur aus einem schon abgeblaßten oder schon vollständig verleugneten Glauben an Christus hervorgehen kann.

Soviel müssen wir allerdings zugeben, daß die Freunde und Anpreiser einer unchristlichen und christenfeindlichen Schule um gleißende Vorwände keineswegs verlegen sind. Sie strengen sich an in die Länge und Breite und oft weit über die Wahrheit hinaus nachzuweisen, wie viel Zwietracht und Unheil aus der Verschiedenheit christlicher Confessionen hervorgegangen, so daß aus der schweizerischen Eidgenossenschaft die alte Treue geschwunden, ihre Ehre beeinträchtiget, ihr Bestand in Frage gestellt worden sei. Demnach sei es nun einmal Sache wahrer Vaterlandsliebe und politischer Weisheit, alle Sorge darauf zu wenden — keineswegs etwa, daß alle Eidgenossen sich wieder in einer Confession zusammenfinden, im gemeinsamen Glauben an den Einen Herrn und Heiland Jesus Christus die wahre Eintracht und Eidestreue suchen und finden, oder doch aus christlicher Liebe sich miteinander vertragen —, sondern daß jede christliche Confession, wess' besondern Namens sie sein möge, möglichst bald abgeschafft, voraus aber die älteste derselben, welche noch immer am zähesten an ihren Dogmen und an ihrer Verfassung festhält, und zu der sich die Katholiken bekennen, auf alle Weise unterdrückt werde. — Diese wohlweisen Volks- und Vaterlandsfreunde sind also wirklich der Ansicht, wenn nur einmal jede christliche Confession und damit das Christenthum überhaupt so recht von Grund aus zerstört sei, dann werde entweder aus gar keiner, oder aus einer andern noch unbekannten und von den Staatsgesetzen noch nicht sanctionirten Religion, oder dann wieder aus mehrern und abermal verschiedenen Religionen, von denen jeder freie Schweizer die ihm gefällige auswählen könnte — dennoch urplötzlich für alle Schweizerbürger eine recht wunderbare Umwandlung hervorgehen, sie alle von einer dermaßen centripetenten Neigung und Kraft ergriffen sein werden, daß von da an sie alle mit gemeineidgenössischer Eidestreue und uneigennütziger Bruderliebe einander ergeben bleiben und der ungetrübteste Friede unter ihnen waltet.

Das geeignetste und wirksamste Mittel aber zur Erreichung dieses Zweckes (nach dem allerdings wohlberechneten Plane der schon bezeichneten Volks- und Vaterlandsfreunde) — ist, nebst der bereits schon eingeführten **Civilehe**, die **Civilschule**, die vollständig laicisirte, inconfessionelle, zu gar keiner positiven Religion sich bekennende Volksschule, aus der sohin jedes christliche Bild und Gebet verbannt bleiben muß, und in welcher kein Klerikaler, kein Geistlicher und zumal keine katholische Ordensperson das Lehramt ausüben darf. In dieser Schule muß also Christus — das ewige und um unseres Heiles willen fleischgewordene Wort Gottes — schweigen und verschwiegen bleiben, damit ja nicht etwa unter den Schulknaben, wenn die einen an Christus, den Sohn Gottes, noch glauben, die andern aber nicht mehr daran glauben, die betrübendsten Streithändel ausbrechen, sondern daß alle sich aus den gemeinsamen Quellen des religiösen Indifferentismus und Nihilismus die Harmonie der Geister, die gemüthlichste Eintracht und gegenseitige Bruderliebe in vollen Zügen heraustrinken. — Und diese Volksschule muß obligatorisch sein, so daß die Eltern alle ihre Kinder, sobald sie zum Vernunftgebrauche gekommen, auf viele Jahre und täglich auf viele

Stunden an diese Schule abzuliefern haben, bis dieselben nahezu das sechszehnte Altersjahr erreicht und somit, der Aufsicht und Zucht ihrer Eltern recht lange enthoben, auch deren altchristlichen Gewohnheiten und Vorurtheile gründlich abgelegt haben. Und aus dieser inkonfessionellen und unchristlichen Schule werden endlich (wofern die Versicherungen ihrer Anpreiser Glauben verdienen) diese Schulkinder eines so feingebildeten und wissenschaftlich bereicherten Verstandes, und eines so geläuterten und zu jeder Tugend geneigten Willens hervorgehen, daß man es ihrem gereiften Urtheile vielleicht schon, bevor sie das gesetzliche Stimmrecht haben, doch ganz ruhig überlassen darf, aus den verschiedenen, dannzumal noch bestehenden Religionen irgend eine, oder auch keine, oder dann jene Religion sich auszuwählen, welche, da sie sich von allen genau bestimmten Glaubens- und Sittenlehren frei hält, den freiheitlichen Aspirationen unserer lieben Jugend am besten zusagen dürfte, und die man gemeinhin die Civil- oder Naturreligion, die nationale, die freisinnige, die humane, die friedliebende, die „brüderliche" nennt und hochpreist! . . . .

Doch von diesen und derartigen Träumereien mehr als genug! — Wem von uns ist es nicht klar genug, wie leichtfertig und ungenirt und von was für Irrthümern und Thorheiten diejenigen verblendet sein müssen, welche sich nicht scheuen, einer solchen antichristlichen Schule öffentlich das Wort zu reden, ja sie allgemein eingeführt wissen möchten. Ich habe auch wirklich hierüber an dieser Stelle zumeist nur aus dem Grunde reden wollen, damit auch in unserm Neujahrsbriefe ein Andenken aufbewahrt bleibe an das, was wir gegen den Abschluß des letztverflossenen Jahres zu erfahren hatten. Mit vollstem Rechte haben Sie sich darüber gefreut, daß, was eine geheime religionslose Sekte dem christlichen Schweizervolke aufnöthigen wollte, durch feierlichen Volksentscheid, von einer immensen Stimmenmehrheit verneint und verworfen worden ist — **auf einige Zeit.** Denn wir dürfen uns wahrlich nicht der Hoffnung hingeben, daß die Verschwörer jener geheimen Sekte jemals davon abstehen werden, immer wieder neue Pläne gegen Christus und seine Kirche zu entwerfen und zu deren Durchführung sich anzuschicken.

Ihnen also, verehrteste Herren Sodalen! jenen zumal, die in den Kirchgemeinden mit der Seelsorge, in den Schulen mit dem Lehramte betraut sind, darf und muß zugemuthet werden, daß sie unablässig wachen, beten und arbeiten, damit unsere Schule im wahren und vollen Sinne des Wortes eine christliche sei und bleibe, damit sie wachse und blühe und die reichlichsten Früchte wahrer Wissenschaft und Tugend hervorbringe.

Gedenken wir der Worte des Herrn (Mtth. 19, 4)): „Lasset die Kinder, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen: denn für solche ist das Himmelreich." — Erwägen wir sowohl die Verheißungen als auch die Drohungen, mit denen der Herr die ihm so liebe Jugend, wie mit einem schützenden Walle umgeben wollte (Mth. 18, 4—6): „Wer sich demüthigt, wie ein Kind, der ist der Größte im Himmelreiche. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde."

Möge der Gott unserer Väter das Unglück von uns abwenden, daß wir oder die unserer Obsorge Anvertrauten in das moderne Heidenthum versinken, das noch weit schlechter als das alte ist. Denn so belehrt und warnt uns der Apostelfürst Petrus (II. Petr. Kap. 3 und 4): „Wenn diejenigen, welche durch die Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum davon verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger sein als das Erste . . . Ihr also, Brüder, die ihr dieß zuvor wisset, hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht mit fortgerissen werdet, und euere eigene Festigkeit verlieret: wachset vielmehr in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten! Amen." —

Verehrteste Herren Sodalen! Ihnen allen wünsche ich aus dem Grunde meines Herzens, daß Sie unter dem fortwährenden Schutze der Mutter der Gnaden stets wohl und glücklich leben.

Luzern, 31. Dez. 1882.

Der Präses:
Thomas Stocker, Chorherr.

Der wahre Liberalismus und die Volksschule.

—

Bekanntlich erhielten die Niederlande vor 4 Jahren ein centralisirtes Schulgesetz, mit welchem (noch etwas verschärft) Herr Bundesrath Schenk auch die Schweiz zu beglücken gedachte. Bei der Budgetdebatte im Abgeordnetenhause zu Amsterdam vom letzten Monat gab das fragliche Schulgesetz Anlaß zu einer merkwürdigen Erklärung von Seite des liberalen Ministers des Innern, Dr. Pynaker-Hordyk. Als nämlich im Verlauf der Debatte der liberale Abgeordnete Borgesius dem Minister seinen Abfall von der liberalen Sache vorwarf und besonders, daß er dem Unterricht gegenüber einen ganz anderen Standpunkt einnehme als früher, gab der Minister folgende Erklärung ab: „Ich habe widerstrebend ein ehrenvolles Amt aufgegeben, um dem Lande als Minister zu dienen. Ich habe nie das Gesetz von 1878 vertheidigt, sondern stets die großen Kosten bestritten. Doch selbst, wenn ich es vertheidigt hätte, so würde das mich nicht abhalten, die großen Fehler jenes Gesetzes einzugestehen. Das Gesetz, wie es jetzt ist, würde, wenn es noch als Embryo der Berathung vorläge, keine 20 Stimmen mehr erhalten. Ebenso wenig bin ich früher ein Förderer des öffentlichen Unterrichts gewesen und jetzt ein Gegner desselben geworden. Ich habe den „öffentlichen Unterricht" nur deshalb so sehr befördert, weil der Privatunterricht den Bedürfnissen noch nicht genügt; hält man erstern auch für nothwendig, so kann man doch ein Freund des letzteren sein. Aber die Herren Borgesius cum suis wollen den öffentlichen Unterricht als Waffe gegen die Kirche benutzen. Das ist mein

Standpunkt nicht! Auch hier gilt Thorbecke's Wort: daß die Concurrenz des **Privatunterrichtes** zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes dienen wird, und darum muß der Privat- oder „freie Unterricht" befördert werden."

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

Luzern. Die diesjährige, übungsgemäß in unserm Blatte mitgetheilte Neujahrsansprache des hochw. Präses der Congr. Literat. in Luzern über die Schulfrage ist insofern eine Jubiläumsrede, als sie in ergreifender Harmonie an die Neujahrsansprache, welche vor 50 Jahren, am 1. Jan. 1833, der damalige Präses, hochw. Chorherr Franz Geiger hielt, anknüpft. „Meine HH. Sodalen, so schrieb damals der ehrw. Greis, Sie mögen Priester oder Laien sein, auf Ihnen liegt die schwere Pflicht, die Ihnen anvertraute oder angehörige Jugend zur Frömmigkeit zu erziehen. Wollen Sie dieser Pflicht redlich genug thun, so müssen Sie zur **alten Erziehungsweise** zurückkehren, die Gott selber in der hl. Schrift niedergelegt hat. Die in den jugendlichen Herzen aufwallenden Leidenschaften können nicht durch Vernunftschlüsse, sie müssen durch Autorität und selbst durch die Furcht vor der Strafe niedergehalten werden, damit die Zöglinge und Kinder durch klug angewandte Gewalt angehalten werden, sich selber Gewalt anzuthun und sich somit frühzeitig anzugewöhnen, die sinnlichen Triebe zu unterdrücken." Fiat!

Zug. Im Zorn über den glänzenden konservativen Wahlsieg vom 17. Dez. wirft ein Correspondent des „Bund" den konservativen Führern **„politischen Kretinismus"** an den Kopf. Treffend bemerkt hierauf ein Correspondent des „Vaterland":

„Ist es ultramontaner Schwachsinn, daß die Behörden des Kt. Zug im Verfahren bei Wahlen und Abstimmungen Ordnung geschaffen, so daß zur Zeit nach stattgefundenen kantonalen und Gemeindewahlen kein einziger Rekurs vorliegt, während früher in Folge einer Unzahl von Rekursen die obersten (gesetzgebenden und exekutiven) Behörden bereits 5/4 Jahre lang sich nicht definitiv konstituiren konnten?"

„Ist es ultramontaner Schwachsinn, daß der Kt. Zug laut einer Durchschnittsrechnung vom Jahre 1875 bis und mit 1882 den achten Rang bei den pädagog. Rekrutenprüfungen einnimmt? Ist es nicht vielmehr zutreffend, daß die Dummheit bei Nr. 20 vertreten ist, wie schon Jeremias Gotthelf meinte? —"

„Ist es ultramontaner Schwachsinn, daß der Kt. Zug so großartige Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen in seiner Mitte hat, welche sich die Anerkennung der Schulfreunde wie der christlichen Eltern erworben hat?"

„Ist es ultramontaner Schwachsinn, daß die finanziellen Zustände des Kantons trotz bedeutender Ausgaben für Schul-, Bau- und Straßenpolizei- und Eisenbahnwesen gut geordnet und befriedigend sind, wie selbst die Opposition in neuester Zeit in einem liberalen Blatte zugestehen mußte — und zwar bei mäßigen Steuern?"

„Schließen nicht unsere Staatsrechnungen anstatt mit Defiziten jeweilen mit schönen Vorschlägen ab? Die letzte Rechnung pro 1881 erzeigt statt der im Büdget vorgesehenen 22,800 Fr. Mehrausgaben einen ganz namhaften Einnahmenüberschuß."

„Ist's endlich dem ultramontanen Schwachsinn zuzuschreiben, daß Handel, Industrie, Landwirthschaft und der öffentliche Kredit im Kt. Zug in einer Weise blühen, wie vielleicht in wenig andern Kantonen besser?" —

St. Gallen. (Corresp.) Ein für die St. Gallische Diöcese schicksalreiches Jahr liegt hinter uns. Im Laufe dieses Jahres hat sie ihr Haupt, ihren Oberhirten verloren, von welchem das Directorium ebenso schön als wahr sagt: scientia sanctorum plenus, s. matris ecclesiæ defensor assiduus, laboribus meritisque confectus evolavit ad coronam in vigilia Ascensionis Domini 17. Mai 1882.

Ihm sind im Tode 5 Diöcesanpriester nachgefolgt: 3 Pfarr-Resignaten und 2 noch ganz junge Priester im activen Kirchendienst.

Der hingeschiedene Oberhirte wurde glücklicherweise in Bälde ersetzt, und zwar in der Person des hochwst. Bischofs Augustinus, den Gott uns lange erhalten möge. Die andern 5 gestorbenen Priester fanden Ergänzung durch ebensoviele Neupriester. Zwei Geistliche verließen die Diöcese, dagegen fanden 5 Priester anderer Diöcesen bei uns Aufnahme, so daß nicht blos die Verlurste ersetzt sind, sondern noch ein Zuwachs von 3 Geistlichen sich ergibt. Im Priesterseminar befinden sich zur Zeit 5 Alumnen. Der älteste Diöcesanpriester steht im 86., zwei im 83., einer im 82. und einer im 80. Lebensjahre.

Vacant sind gegenwärtig 5 Kaplaneien und 1 Pfarrei. Der Pfrundwechsel war letztes Jahr ein ziemlich häufiger; an 27 Pfründen fand er statt. Dieser häufige Wechsel ist sehr zu beklagen, jedoch erklärlich durch den chronischen Priestermangel, dem nur dadurch gründlich abgeholfen werden kann, wenn es den Bemühungen unsers hochwst. Oberhirten gelingt, wieder ein Knabenseminar in dieser oder in jener Form zu erstellen. Möge der liebe Gott hierin seine Bestrebungen segnen zum Heil des Klerus wie des kathol. St. Gallervolkes!

Frankreich. Gambetta-Cultus ist der Neujahrsgruß, mit welchem die „N. Zürch. Ztg." sich für 1883 ihren Lesern empfiehlt. Wer auf den Mann, der beim Jahreswechsel an den Schußwunden stirbt, die ein von ihm schmählich betrogenes und verlassenes Weib ihm beigebracht *), einen Hymnus anzustimmen vermag, bekundet einen — seltsamen Geschmack!

---

*) Dem «Journ. de Genève» zufolge starb Gambetta an den Folgen einer „Uebersättigung"; (à la suite d'un repas trop copieux). Nach dem „Berl. Tagbl." waren seine letzten Worte: „Ich spüre es wie ein Feuer in mir — welch fürchterliches Schicksal" (quel sort affreux)!

— Am Vorabend von Weihnachten hat die Deputirtenkammer, auf Clemenceau's Antrag, mit 252 gegen 229 Stimmen einen Beschluß gefaßt, dessen Folgen von weittragender Bedeutung sind. Es handelte sich nämlich um die Frage, ob die Regierung sich bei Gründung von Schulen in's Einvernehmen mit den Localbehörden zu setzen habe, oder ob das Gouvernement einfach von Paris aus den Bau von Schulen decretiren könne. Damit ist wieder eine von den Freiheiten gefallen, welche man in früherer Zeit als eine nothwendige zu bezeichnen pflegte. Die communale Autonomie, die Rechte der Generalräthe in Angelegenheiten ihres Departementes, sind durch Annahme dieses Beschlusses einfach annullirt und die Omnipotenz des Staates einfach zum Axiom erhoben. Mit Recht fragt man sich, welchen Zweck verfolgt die republikanische Majorität mit diesem Gesetze, welches die widerstrebenden Flecken und Communen zum Bau von Schulen zwingen soll; nun, die Antwort ist nicht schwer darauf zu geben, die Regierung will eben in allen Dörfern und Städtchen, welche Schulen unter der Leitung von Schulbrüdern und Schwestern besitzen, die Gemeinden zwingen, auch eine weltliche Schule zu errichten, um den Kampf gegen die christliche Kirche auf der ganzen Linie mit erneuter Hitze fortzusetzen. In Zukunft wird also der Staat, falls die Communen kein Geld für die Errichtung einer neuen Schule hergeben wollen, die Mittel aus seinen Säckeln bezahlen; weigern sich die Eltern, ihre Kinder in diese Schule zu schicken, so wird man sie durch das Anerbieten einer Geldentschädigung dazu zu bringen suchen. Es handelt sich, wie gesagt, um die Durchführung eines letzten Schlages gegen die religiöse Erziehung; für dieses Unternehmen werden in Zukunft Milliarden geopfert werden! Armes Frankreich! — Der Cultusminister hat übrigens auch eine Verordnung erlassen, welche diejenigen Kinder, welche zu Hause durch Privatunterricht gebildet werden, empfindlich trifft. Alle Kinder vom 7. Jahre ab müssen jährlich einmal sich von den Lehrern einer öffentlichen Staatsschule prüfen lassen; natürlich bezweckt diese Verordnung, den Familien, welche ihre Kinder durch Geistliche im Hause erziehen lassen, Chicanen zu bereiten, um sie mit der Zeit dazu zu zwingen, ihre Kinder in die öffentlichen Staatsschulen zu placiren.

— „So weit wir die Verhältnisse in Frankreich beurtheilen können, wäre die jetzige Situation sehr geeignet, um die Gründung einer katholisch-conservativen Partei, welche sich auf den Boden der gegenwärtigen Verfassung stellt, anzubahnen." („Germania.")

Deutschland. Von den sittlich-religiösen Zuständen in der sächsischen Landeskirche entwirft der „Evang.-kirchl. Anzeiger" von Dresden ein sehr trauriges Bild:

„Die Zahl der unehelichen Geburten stieg im Jahr 1881 auf 14,867, d. h. 221 Fälle mehr als 1880. Ehescheidungen kamen vor 486, welche Zahl indeß von der Wirklichkeit noch weit übertroffen sein dürfte. Es war aber auch den Geistlichen vielfach unmöglich gemacht, die Sühne zu versuchen. Selbstmorde zählte man 1248, d. h. abermals 77 Fälle mehr, als im Vorjahre; darunter vier Kinder unter 14 Jahren, 129 Personen zwischen 14 und 21 Jahren! Die Zahl der Selbstmorde ist nun in Sachsen seit 25 Jahren fast um das Doppelte gestiegen, und es dürfte darum die höchste Zeit sein, daß sich die [protestantische] Kirche auch in ihrem Thun zu einem Zeugnisse dawider aufraffte und von einer Beerdigungsweise abließe, welche sich von der eines natürlichen Todes Verstorbenen wenig oder nicht unterscheidet, und sollte dies um so mehr geschehen, als die rapide Vermehrung der Selbstmorde in den letzten Jahren sichtlich mit der zunehmenden Laxheit bei der Beerdigung der Selbstmörder gleichen Schritt hält." —

— Aus einer Zusammenstellung der „Schles. Volksztg." über die Verwüstungen des Culturkampfes ergibt sich, daß allein im preußischen Antheil der Diöcese Breslau die Zahl der pfarrerlosen Parochianen 1/2 Mill., in sämmtlichen preuß. Diöcesen über **2 Mill.** beträgt!

— (Einges.) Da die sog. Altkatholiken in Säckingen die große Fridolinskirche immer spärlicher benützen, war die Hoffnung, sie würden dieselbe gegen eine Abfindungssumme von 30,000 Fr. ihren Eigenthümern, den Katholiken, abtreten, begründet; und wirklich hatten sich die altkatholischen Häupter mit dem Arrangement bereits einverstanden erklärt. Da trat, wie mir bestimmt versichert wird, der Einfluß eines gewissen Herrn B. aus Schönenwerd dazwischen: um keinen Preis dürfe den Altkatholiken in der Schweiz ein so böses Beispiel gegeben werden! Auf entsprechende Zusicherungen dieses Herrn haben nun die Altkatholiken das Angebot abgelehnt und bleiben die Katholiken bis auf Weiteres aus dem Gotteshause ihrer Väter ausgeschlossen.

England. Das „Directory" für 1883 enthält interessante statistische Daten über die römisch-katholische Hierarchie in England. Darnach gibt es in England und Wales 17 katholische Bischöfe und 2112 Priester, welche in 1888 Kirchen, Kapellen und Missionsstationen functioniren. Außerdem sind in Schottland 6 Bischöfe und 306 Priester angestellt, denen die Seelsorge über die Gemeinden von 295 Kapellen obliegt. Diese Ziffern übersteigen diejenigen, welche in dem „Directory" für 1850 figurirten, um etwa das Doppelte. 29 römisch-kathol. Pairs haben Sitz und Stimme im Hause der Lords; außerdem gibt es 47 römisch-kathol. Baronets und 4 römisch-kathol. Mitglieder des geheimen Rathes (Privy Council.)

Cardinal Newman ist an der Bronchitis erkrankt.

Verschiedenes.

Sola Biblia. Zur Zeit Lessings hatte der lutherische Pastor Goeze die Frage aufgeworfen, ob wohl ohne Bibel Etwas vom Christenthum in der Welt hätte übrig bleiben können. Lessing gab darauf die zutreffende Antwort:

„Gott behüt' mich, jemals so klein von Christi Lehre zu denken, daß ich diese

Frage so geradezu mit Nein zu beantworten wagte. Nein, dieses Nein spräche ich nicht nach, und wenn es mir ein Engel vom Himmel vorsagte. Geschweige, da mir es nur ein lutherischer Pastor in den Mund legen will. . . . Deine Lehren, göttlicher Menschenfreund, die Du zu predigen befahlst, sollten nichts, gar nichts gewirkt haben, woraus sich ihr Ursprung erkennen ließe, wenn sie auch nur wären gepredigt worden? Deine Worte sollten erst, in todte Buchstaben verwandelt, Worte des Lebens geworden sein? Sind die Bücher der einzige Weg, die Menschen zu erleuchten und zu bessern? Ist mündliche Ueberlieferung nichts? Und wenn mündliche Ueberlieferung tausend vorsätzlichen und unvorsätzlichen Verfälschungen unterworfen ist, sind es die Bücher nicht auch? Hätte Gott durch die nämliche Aeußerung seiner unmittelbaren Gewalt nicht ebensowohl die mündliche Ueberlieferung vor Verfälschungen bewahren können, als wir sagen, daß er die Bücher bewahrt hat? O über den Mann, allmächtiger Gott, der ein Prediger Deines Wortes sein will, und so keck vorgibt, daß Du, Deine Absicht zu erreichen, nur den einzigen Weg gehabt, den Du Dir gefallen lassen, ihm kund zu machen! O, über den Gottesgelehrten, der außer diesem einzigen Wege (nämlich der Bibel), den er sieht, alle anderen Wege, weil er sie nicht sieht, glatterdings leugnet! — Laß mich, gütiger Gott, nie so „rechtgläubig" werden, damit ich nie so vermessen werde."

Genau so wie Lessing dachte über die vorwürfige Frage der bekannte Hamburger Philosoph Herm. Sam. Reimarus († 1767) dessen Nachlaß Lessing unter dem Titel: „Wolffenbüttel'sche Fragmente" edirt hat: „Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen schrieb, und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Canon zu Stande kam. . . . Es mag also von diesen Schriften noch soviel abhangen, so kann doch unmöglich die ganze Wahrheit der christlichen Religion auf ihnen beruhen."

* * *

Canossa. Letzten Dezember hielt der protestantische Geschichtsprofessor Dr. Pflugk Harttung in Tübingen einen Vortrag über „Canossa". Nach Darlegung der politischen Constellation in Deutschland zu damaliger Zeit, kam der Redner zu folgendem Resultat: Es ist unrichtig, an das Wort Canossa die Idee der tiefsten Erniedrigung des deutschen Kaiserthums vor der päpstlichen Macht zu knüpfen: diese jetzt landläufige Auffassung von dem Gang Heinrich's IV. nach Canossa wird von den gleichzeitigen Chronisten keineswegs getheilt, sie ist ein Produkt späterer Erzähler. Der Papst hatte den Bußgang Heinrich's nicht gewollt; als Politiker durfte er Heinrich nicht absolviren, als Priester mußte er es. Heinrich stand in Canossa nicht, wie gewöhnlich erzählt wird, barfuß, im leinenen Hemde drei Tage im Schnee, sondern nur ohne Schuhe, gegen die Kälte durch ein wollenes Gewand geschützt. Der Tag von Canossa war für Gregor VII. ein kirchlicher Sieg, aber eine politische Niederlage; das vielberufene Canossa sei ein politischer Meisterzug Heinrich's IV. gewesen. —

Möchte der deutsche Reichskanzler Bismarck recht bald auch einen ähnlichen Meisterzug probiren!

* * *

„Jesuitismus" im Lager der Reformer. Im September 1882 wählte der liberale Kirchenvorstand in Hamburg den Reformer Dr. Manchot aus Bremen an die St. Gertruden-Pfarre zu Hamburg. Der orthodoxe Hauptpastor Behrmann protestirte gegen die Wahl: nachdem Dr. Manchot schon im Jahre 1872 die, durch die „Kirchenordnung" von jedem Pfarrer geforderte Unterschreibung der sog. symbolischen Schriften und die mündliche Verpflichtung auf die Grundsätze derselben „einen doppelten Zopf" genannt, verlange die Pflicht der Gewissenhaftigkeit von Herrn Manchot, daß er die Unterschrift der symbolischen Bücher verweigere; widrigenfalls müßten ja die kirchlichen Ordnungen zum Spott werden. „Das ist Spott, sagt Herr Behrmann, wenn Jemand seinen Namen unterschreibt und vor dem Altare ein lautes Ja spricht, und dabei kundgibt, daß er sich nur zwei Zöpfe anbinden lasse." (Hamburger-Monatsschrift 1882, S. 438.)

Der Reformpastor nahm die Sache nicht so tragisch. »Paris vaut bien une messe»! Vom Hamburger Senate aufgefordert, gab Dr. Manchot mündlich ebenso wie schriftlich die Versicherung, „daß er die hiesige Lehrverpflichtung mit jenem Ausdrucke nicht habe beschimpfen, sondern nur sagen wollen, er halte die dort vorkommende Erwähnung der Bekenntnißschriften nicht mehr für richtig, sach- und zeitgemäß; indessen sei seine feste Absicht, falls er bestätigt werde, auch für seine Verkündigung des Evangeliums von Jesu Christo die in den Bekenntnißschriften grundlegend bezeugten Grundsätze unserer Kirche maßgebend sein zu lassen." Darauf hin wurde er vom Senate am 20. Oktober bestätigt! — Das lutherische Hamburger-Blatt „Nachbar" bemerkte hiezu: „So wunderbar die in einem Athem ausgesprochene Verwerfung und Anerkennung unserer Bekenntnißschriften berühren muß, so lag doch weiter kein Rechtsgrund vor, ihm die Bestätigung zu verweigern"

* * *

Die **Todtenschau** aus dem Jahre 1882 zeigt uns eine ungewöhnlich große Liste vielgenannter Namen: Garibaldi, Gambetta, Darwin, Louis Blanc, Exminister Lanza, Dr. Pusey, Exministerpräsident Manteuffel 2c. Unter den verstorbenen kirchlichen Würdeträgern: die Cardinäle Sanguigni und Donnet, die Bischöfe Greith von St. Gallen, Cosandey von Lausanne, Schaepmann von Utrecht, Nollig von Brünn, Dobrila von Triest 2c.

* * *

„Gottes Mühlen mahlen langsam aber sicher." Zu Verviers in Belgien lebte ein Knabe, der seine besondere Freude daran hatte, Bilder der Mutter Gottes in die Schule zu bringen und dieselben vor seinen Freunden unter den schrecklichsten Blasphemien zu bespucken und zu zerreißen. Gleicher Gesinnung war sein älterer Bruder: nach einem

kathol. Wahlsiege 1874 stellte er eine Marien-Statue auf den Balkon seiner Wohnung und nachdem er dieselbe im Angesichte des versammelten Volkes auf die schrecklichste Weise insultirt hatte, schlug er ihr das Haupt ab. Derselbe sagte sehr häufig: „Ich möchte Millionär werden, um mein ganzes Vermögen zur Ausrottung des Clericalismus anzuwenden." Später wurde er Großmeister der belgischen Freimaurer.

Es sind das die Brüder Leon und Armand Peltzer, unlängst von den Gerichten wegen eines, unter den schmachvollsten Umständen verübten Meuchelmordes zum Tode verurtheilt. —

Personal-Chronik.

Luzern. Hochw. Jos. Düret, Kanzler des hochwst. Bischofs von Basel, wurde von der Regiernng zum Chorherrn am Stift St. Leodegar gewählt.

St. Gallen. Letzten Sonntag starb in Niederbüren hochw. Johann Martin Drittenbaß, 30 Jahre alt.

Literarisches.

Auch dieses Jahr machen wir auf den populär geschriebenen **„Missionär,** deutsches Organ der kathol. Lehrgesellschaft zur Verbreitung, Vertheidigung und Belebung des hl. kathol. Glaubens", aufmerksam. Redactor ist der, vielen unserer Leser wohlbekannte hochw. B. Lüthen, früher Redactor des „Ambrosius." Das Blatt erscheint monatlich zwei Mal; in der Schweiz wende man sich an die „Waisenanstalt Paradies in Ingenbohl", welche das Blatt portofrei zusendet für 1 Fr. halbjährig.

Offene Correspondenz.

R. Mit der Angelegenheit können und wollen wir uns nicht befassen. Mögen die Artikel, nachdem sie den „vertheidigten" Personen selbst geschadet, nicht auch noch die gute Sache compromittiren!

Der hiesigen Pfarrkirche zu Steinhausen sind von unbekannt sein wollender Hand drei Statuen verehrt worden, vorstellend die hl. Jungfrau mit dem Jesukindlein, den hl. Apostel Mathias und die hl. Jungfrau Agatha. Dieselben sind Werke der Kunstanstalt J. B. Purger in Gröden (Tirol) und sind, was ideale Auffassung, Schönheit und Eleganz betrifft, wahre Kunstwerke, die dem Meister alle Ehre machen. Mit Freuden ergreife darum die Gelegenheit, obige Firma allen meinen hochwürdigen Herren auf's Beste zu empfehlen.

Steinhausen, den 4. Juni 1880.

Melch. Schlumpf,
Pfarrer und bischöfl. Kommissär.

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1882 à 1883.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 50:	436	70
Aus der Gemeinde Ettingen	20	20
Zum Andenken der verstorbenen C. M. in Luzern	200	—
Von Hrn. C. J. M. in Benken	10	—
	666	90

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Schweizer Piusverein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeiträge von den Ortsvereinen pro 1881:

Bußkirch-Jona-Wagen Fr. 27. 50, Dissentis 18, Gäwil 50, Hergiswil (Nidwalden) 13. 50, Hildisrieden 12. 50, Schupfart 50, Schwyz 80, Steinhausen pro 1880 Fr. 19.

Bei der Expedition eingegangen:

Von hochw. Kaplan in S. als Peterspfennig Fr. 20. —

AVIS.

Ersuche alle Briefmarken-Sammler der Schweiz und des Auslands um Ihre Adresse.

J. H. Maurer,
58² Briefmarkenhandlung, Winterthur.

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn ist erschienen und zu haben:

Status Cleri sæc. et regul.
der sämmtlichen schweizerichen Bisthümer für 1883.

Preis 70 Cts. Bei frankirter Einsendung von 75 Cts. geschieht die Zusendung franco. Postmarken werden an Zahlungsstatt angenommen.

Schematismus
der
Ehrw. PP. Kapuziner pro 1883.
Preis per Exemplar 25 Cts.

Empfehlung.

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, der hohen Geistlichkeit, sowie den Herren Stiftungs- und Bruderschafts-Vorständen sein schon seit langen Jahren reich ausgestattetes Waaren-Lager von

Ornat- und Kirchen-Paramenten

in Erinnerung zu bringen. Dasselbe hält nicht nur ganze Ornate, sondern auch einzelne Rauchmäntel, Levitenröcke, Meßgewänder, Velen, Traghimmel, Fahnen, große und kleine, mit verschiedenen Gemälden und Vergoldungen, je nach Verlangen; ebenso Alben, Chor- und Ministranten-Röcke, Cingulum, Barette, Beicht- und Predigt-Stolen; alle Arten von Stoffen, sowie auch Borden, Fransen, Spitzen in Gold, Silber, Leinen und Baumwolle stets vorräthig; im Preise so billig als möglich. (1²)

Ornat-Handlung von G. Lussi in Schwyz.

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker in Solothurn ist erschienen und zu haben:

St. Arsen-Kalender auf das Jahr 1883.

Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.
Preis per Exemplar 30 Cts., per Dutzend Fr 3.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.

Hiezu eine Beilage.